

Daniela C. Luft (Ägyptologie), Michael R. Ott (Germanistik),
Christoffer Theis (Ägyptologie)

Kontext

1 Einführung

Aus dem lateinischen „contexere“, das „zusammenweben, zusammenflechten, verweben, verflechten“ meint, „leitet sich übertragen das Anknüpfen, Zusammenknüpfen, Zusammenfügen der Rede ab“ und damit auch allgemeiner das Verweben und Verflechten von Sprache und Materialien.¹ Im Rahmen des SFB 933 bezeichnet der Begriff „Kontext“ in erster Linie vergangene Verwendungsbereiche und damit eine Verknüpfung von Handlungen und Objekten. Sofern texttragende →Artefakte und deren Beziehungen zu Rezipienten im Vordergrund stehen, geht es bei der Beschreibung von Kontexten zudem um die spezifische Funktion des →Geschriebenen und um die wechselseitige Abhängigkeit von Text und Textträger.

Im Gegensatz allerdings zu materialnahen Fächern, in denen „Kontext“ mit „Verwendungsbereich“ übersetzt werden kann, werden unter Kontext in Disziplinen mit einer vorwiegend textwissenschaftlichen Ausrichtung vor allem Beziehungen innerhalb eines Textes oder zwischen verschiedenen Texten verstanden. In diesem Sinne wird der Begriff Kontext als Fachbegriff bis in das 19. Jahrhundert in der Theologie verwendet und in diesem theologischen Verständnis sind diejenigen Texte gemeint, die sich auf die Bibel als „den“ (eigentlichen) Text beziehen (z. B. Glossen, Kommentare).² Von dieser Begriffsverwendung zu unterscheiden sind Beziehungen eines Textes zu außertextuellen Gegebenheiten, die aus text- bzw. kulturwissenschaftlicher Sicht ebenfalls als Kontext verstanden werden können.

Der Kontext selbst ist nie einfach gegeben; vielmehr wird er im Rahmen von Rezeptionsprozessen erzeugt. Was jeweils Kontext ist und was nicht, ist deshalb im konstruktivistischen Sinne das Ergebnis von Kontextualisierungen, denen unterschiedliche Ziele, Zwecke und Funktionen zugrunde liegen. Der auf diese Weise (re)konstruierte Kontext lässt sich unterschiedlich dicht beschreiben und analysieren, jedoch nie erschöpfend definieren.³ Dementsprechend sollten Kontextualisierungsbemühungen

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

1 Stierle 1974, 144.

2 Stierle 1974, 146 mit französischen Beispielen.

3 Derrida 2001.

jeweils methodisch und/oder disziplinar⁴ begründbar sein, jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Um der Reichweite des Begriffs gerecht zu werden, erläutern wir im Folgenden zuerst textwissenschaftliche Verwendungsformen und in diesem Zusammenhang auch die Kontextualisierung mit Hilfe von →Metatexten. Anschließend steht aus vorwiegend archäologischer und ägyptologischer Perspektive die Rekonstruktion von Verwendungsbereichen im Vordergrund. Zuletzt geht es speziell um die →Bedeutung von Texten und texttragenden Artefakten bei der Kontextrekonstruktion.

2 Kontext in den Textwissenschaften

Aus textwissenschaftlicher Sicht meint der Begriff Kontext unterschiedliche textliche Beziehungen. So unterscheidet etwa das „Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft“ zwischen einem „intra-“, „infra-“, „inter-“ und „extratextuellen“ Kontext⁵ und wir folgen dieser Einteilung, bevor wir abschließend einen Kontextbegriff entwerfen, der sich speziell auf die narrative Kontextualisierung von Geschriebenem in Metatexten bezieht.

Wenn einzelne →Schriftzeichen Teil einer zusammengehörigen Textumgebung sind, können sie in der Regel nicht unabhängig von anderen Schriftzeichen verstanden werden, so dass das Verstehen der Zeichen von der unmittelbaren Textumgebung abhängig ist. Im Gegensatz zu diesem „Intratext“ bezeichnet der infratextuelle Kontext „die Beziehung eines Textes oder eines Textabschnittes zum Textganzen“.⁶ Damit wird vorausgesetzt, dass es ein klar abgrenzbares „Textganzes“ gibt, das für einen seinerseits abzugrenzenden Textabschnitt als Kontext fungieren kann. Vom „Intratext“ wird der intertextuelle Kontext unterschieden, bei dem es um die Beziehung eines Textes zu einem „anderen“ Text geht. Unter dem Stichwort „Intertextualität“ erlangten diese Text-Text-Beziehungen in den Literaturwissenschaften des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts Prominenz.⁷

Beim extratextuellen Kontext schließlich bilden „nichttextuelle Gegebenheiten“⁸ den Bezugsrahmen des Textes. Abgesehen von einem in den Literaturwissenschaften

⁴ Jan-Dirk Müller schlägt (aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht) vor, im Rahmen von Text-Kontext-Analysen den „Text“ mit Blick auf die „Erkenntnisinteressen, theoretischen Grundlagen und Methoden der jeweiligen Fachwissenschaft“ zu bestimmen; der entsprechende Kontext ist dann „die Umgebung des ‚Textes‘ im weitesten Sinne, auf die er reagiert, deren Bedingungen er aufnimmt und auf die er einzuwirken sucht“ (Müller 2007, VII).

⁵ Danneberg 2000, 333f.

⁶ Danneberg 2000, 334.

⁷ Siehe zur Intertextualität etwa das einflussreiche Buch von Genette 1993.

⁸ Danneberg 2000, 334.

ten traditionell vorhandenen Interesse an Autoren und realen Rezipienten – mithin einem Interesse an dem „Literatursystem“ überhaupt –, spielten extratextuelle Kontexte seit den 1960er Jahren in den Arbeiten sozialgeschichtlich ausgerichteter Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler eine wichtige Rolle und führten zur Infragestellung sogenannter „textimmanenter“ Interpretationen, für die der extratextuelle Kontext keine Rolle spielte. Literaturwissenschaftliche Verfahren wie der sogenannte „New Historicism“ knüpfen seit den 1980er Jahren an diese Infragestellung textimmanenter Lektüren an und erweitern die Kontextualisierung der (literarischen) Texte unter dem Stichwort „Kulturpoetik“ systematisch.⁹

Fragt man anhand von Metatexten nach dem Kontext von schrifttragenden Artefakten, so lässt sich an das extratextuelle Verständnis des Kontextbegriffs anknüpfen – allerdings ist der Fokus zu verschieben: Nicht außerhalb des Textes ist nach Informationen über „nichttextuelle Gegebenheiten“ zu suchen, sondern innerhalb des Textes, also (bei komplexeren narrativen Texten) innerhalb der erzählten Welt und unter Berücksichtigung des im Rahmen des Erzählens vermittelten Wissens. Zu fragen ist dann anhand von Metatexten nach der Art und Weise, wie Geschriebenes und schrifttragende Artefakte narrativ kontextualisiert werden; zu fragen ist außerdem nach den Kontextinformationen, die vermittelt werden und nach den Strategien des narrativen Umgangs mit Geschriebenem. Die Ergebnisse derartiger Analysen lassen sich dann mit realen extratextuellen Befunden und extratextuellen Analysen in Beziehung setzen – und ermöglichen dann eine mehrschichtige Kontextualisierung (vgl. Fallbeispiel 3).

3 Kontext aus archäologischen Perspektiven

Die „Strukturierung gesellschaftlicher Wirklichkeit“¹⁰ in Form von Handlungsbereichen, in denen Objekte und Menschen in spezifischen Rollen organisiert sind, hängt ganz grundlegend davon ab, wie Menschen ihre Welt organisieren und begreifen. So sprechen Menschen Dingen Bedeutungen zu und entwickeln auf dieser Grundlage Handlungsnetze, um Wirkungen hervorzurufen. Menschen sind außerdem von Räumen unterschiedlich separierbarer Größe umgeben, denen sie bestimmte Bedeutungen zusprechen – und Menschen erschaffen auch selbst neue Orte, an denen bestimmte Handlungen ausgeführt werden. Hierfür werden Orte gewählt, deren

⁹ Zum New Historicism (aus deutscher Perspektive) siehe Baßler 2001. Siehe außerdem (gerade auch zu Fragen der Kontextualisierung aus literaturwissenschaftlicher Sicht) Baßler 2005. Für den New Historicism grundlegenden sind die Arbeiten von Stephen Greenblatt. Siehe etwa Greenblatt 1990.

¹⁰ Hier verstanden im Sinne von Moebius 2008, 61.

Ausstattung sich für einen Zweck eignet, oder die Orte werden mit Objekten ausgestattet, um bestimmte Zwecke zu erfüllen.¹¹

Für eine auf Verstehen ausgerichtete Beschreibung solcher Kontexte ist dabei die *Annahme* wesentlich, dass es sich bei diesen grundsätzlichen Prinzipien des Menschen, mit seiner Umwelt strukturierend und sinnvergebend wie sinnerschaffend in Interaktion zu treten, um allgemeinemenschliche, überkulturelle und zeitlich übergreifende Mechanismen handelt, ohne die eine Rekonstruktion bzw. Beschreibung von Zusammenhängen außerhalb der eigenen und rezenten Kultur unmöglich bliebe. Kulturspezifisch sind demgegenüber das jeweilige „Weltbild“, bestimmte Handlungsmuster, tradierte Funktionszuschreibungen sowie die sogenannten „kulturellen Codes“:¹² Vorstellungen über die Rolle des Menschen und sein Verhältnis zur Umwelt (im weitesten Sinne), inklusive der kultur- oder gruppenspezifisch unterschiedlichen Auffassungen darüber, was wesentlich und was weniger wichtig ist.¹³

4 Praxis

In der Praxis archäologischer Rekonstruktion spielt der Kontext auf zweifache Weise eine Rolle. Zum einen handelt es sich um eine objektzentrierte Kontextualisierung durch den Bearbeiter, der die neu gefundenen Objekte einer Rekontextualisierung bezüglich einstmaliger Verwendung, Nutzen und Wertigkeit unterziehen muss und hierbei auf verwandte Objektkonstellationen, Thematiken oder bereits bekannte Zusammenhänge als Vergleichsmuster angewiesen ist,¹⁴ insbesondere wenn es sich um die Interpretation eines chronologisch weit entfernten Verwendungsbereiches handelt oder wenn keine vergleichbaren Verwendungsbereiche bekannt sind. Die zweite (raumzentrierte) Ebene eines archäologischen Kontextes bindet einen Fund in den ihn umgebenden Bereich ein. So hat etwa der Fund einer Papyrusrolle (→Papyrus) in einem Grab in Ägypten eine völlig andere Bedeutung als der Fund in einem Tempelarchiv oder in einem Privathaus. Ist der Fundkontext vollständig verloren (wenn beispielsweise der Papyrus ohne Kenntnis des Fundzusammenhangs von einem Museum angekauft wurde), fehlen all die oben genannten Informationen und dem Archäologen stehen lediglich die Indizien am Gegenstand selbst zur Verfügung. Behutsam rekonstruierte Hypothesen können dabei nur eingeschränkt die verlorenen Informationen ersetzen (vgl. Fallbeispiel 1).¹⁵

¹¹ Vgl. hierzu ausführlicher Luft (im Druck a).

¹² Vgl. beispielsweise Veit 2003, 23f.

¹³ Vgl. Luft (im Druck a).

¹⁴ Für ein Beispiel falscher Interpretation eines Gegenstandes aufgrund mangelnder Kenntnis des Kontextes und fehlender Vergleichsbasis siehe Eco 1972, 298; Veit 2003, 23f.

¹⁵ Holtorf 2003, 540f. betont in diesem Zusammenhang und mit Blick auf die Archäologie das „krea-

Bei der Rekonstruktion eines früheren Kontextes eines Objektes geben die Eigenschaften des Artefakts oftmals Hinweise auf dessen frühere Situierung und Kontextualisierung und diese Eigenschaften können mittels Artefaktbiographien (→Artefakt) und in Form von Praxeologien (→Praxeologie, →Material(itäts)profil – Topologie – Praxeographie) beschrieben werden. Die uns erhaltenen Objekte sollen dabei als Überreste größere Einheiten von Handlungen und Sinnvergabe verstanden werden, in deren Eigenschaften sich – diese Annahme bildet die Voraussetzung für eine Rekonstruierbarkeit der verlorenen Kontexte – noch Spuren ihrer einstigen Einbindung in Verwendungsbereiche und ihrer dortigen Funktionen und Bedeutungen erhalten haben.

Nicht alle Eigenschaften besitzen hierbei allerdings dieselbe Bedeutungsintensität, noch sind diese Eigenschaften in jedem Bereich für die (Re)Kontextualisierung wie die Bedeutung von Relevanz. Zu fragen ist etwa, ob das spezifische vorliegende →Material eines Gegenstandes aufgrund von praktischen Eigenschaften ausgewählt wurde, die bestimmte Handlungen ermöglichen, aufgrund von ökonomischen Erwägungen oder auch aufgrund von Konventionen. Auch die – bei vielen Objekten wie z. B. Werkzeugen und Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs zuallererst sich aufdrängende – praktische Verwendung eines Gegenstandes wird daran erschlossen, worauf die am Objekt erhaltenen Spuren und Indizien, sein Material, seine Größe, seine Gestaltung am ehesten hindeuten.¹⁶ Sowohl bei der Entscheidung, ob eine Eigenschaft aufgrund von Funktionalität/Verfügbarkeit/Konventionen einem Objekt eignet als auch bei der Entscheidung, für welche praktische Verwendung ein Objekt brauchbar wäre, legen wir bei der Rekonstruktion Vorstellungen über die gesellschaftliche Wirklichkeit zugrunde, die ihrerseits teilweise aus Informationen aus Textquellen erschlossen wurden, oftmals sich aber auch als von unseren eigenen Benutzungsgewohnheiten und Gesellschaftsvorstellungen inspiriert erweisen.

Funde und Befunde bilden grundsätzlich immer nur Relikte von den einstmals vollständigeren Kontexten. Die gesellschaftlichen und kulturellen Vorstellungen, in die die Fundstücke eingebunden waren, müssen erst aus den Spuren postuliert werden; die Kenntnis der Vorstellungen wäre aber eine wichtige Voraussetzung, um die Eigenschaften der Objekte nach Wichtigkeit für ihre Bedeutung und Nutzung korrekt zu bewerten (→Bedeutung). Allerdings ist auch diese Vorstellungswelt schwer zu fassen. So lässt sich etwa der gesamte religiöse Bereich einer Kultur mit seinen materiellen Ausprägungen und als notwendig und wichtig erachteten rituellen Handlungen auf die Vorstellungen der dortigen Menschen über das Religiöse und dessen Verhältnis zum Menschen zurückführen bzw. findet dort seine eigentliche Ursache:

tive] Schaffen von Interpretationen der Vergangenheit und ihrer materiellen Reste“; genauso wie die kriminalistische Spurensicherung betreibt Archäologie „nichts anderes als ein konstruktives Erinnern der Vergangenheit anhand ihrer materiellen Reste in der Gegenwart.“

16 Vgl. hierzu beispielsweise Veit 2003, 22.

Die sehr kulturspezifischen religiösen Vorstellungen bedingen dann das Spektrum denkbar erscheinender Umgangsformen mit dem (in irgendeiner Weise) Göttlichen und wirken so, durch eine Beschränkung und Gewichtung der Handlungsoptionen, auf die Errichtung und Unterhaltung von Handlungsnetzen ein.¹⁷

5 Zur Bedeutung der Texte bei der Kontextrekonstruktion

Text oder andere Arten von Beschriftung auf einem Objekt stellen Eigenschaften dar, die bei der Rekonstruktion von Kontexten der Objekte eine wichtige Rolle spielen können. Die Beschriftungen bzw. Texte richten sich in frühen nicht-typographischen (aber oftmals genauso auch in modernen) Gesellschaften in der Regel nach den Funktionen, die das Gesamtobjekt in einem bestimmten Verwendungsbereich erfüllte, und nach dessen intendierter Einbindung in einem kontextuellen Handlungsgefüge. Zwar dokumentieren Spuren an Gegenständen mitunter Verwendungsweisen, für die sich in verfügbaren Texten keine Hinweise finden, doch bieten Metatexte mitunter auch Hinweise auf idealtypische Bedingungen von Verwendungen oder Handlungsmustern, etwa Angaben zu Zeitpunkt, Umständen, beteiligten Personen, Voraussetzungen etc., sodass hier die physischen Spuren und die Textinhalte zwei parallele (sich ergänzende, manchmal aber auch widersprechende) Zugänge zur Kontext(re)konstruktion bilden. Darüber hinaus jedoch können verschriftlichte Textinhalte im Unterschied zu schriftlosen Kulturen auch Informationen über kulturelle Vorstellungen vermitteln, die sich durch archäologische Funde und Befunde allein nicht rekonstruieren lassen.

In der religiösen Textproduktion des Alten Ägypten etwa lässt sich häufig beobachten, dass einmal geschaffene Texte im Ganzen oder in Teilen in anderen Zusammenhängen wieder auftreten: Dem liegen offenbar Konzepte einer Archivierung (→Sammeln, Ordnen und Archivieren) bzw. →Wiederverwendung der geschaffenen Texte zugrunde. Solche Phänomene finden sich auch außerhalb des Alten Ägypten häufig, und es dürfte zwei wichtige Kriterien geben, anhand derer sich verschiedene kontextuelle Einbindungen und Verwendungen eines Textes bzw. Textobjektes erkennen lassen: Zum einen kann das Auftreten eines Textes auf verschiedenen Objektarten einen Hinweis auf unterschiedliche Verwendungen liefern. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn es sich um fester etablierte und gegen andere Objektarten abgrenzbare Fundgattungen handelt, die auf eine Traditionsbildung hindeuten, in der sich in der Regel die Zuschreibungen, Bedeutungen und Handlungen festigen und ritualisieren.

¹⁷ Vgl. hierzu (insbesondere zu den kulturspezifischen Vorstellungen als Maßstab für Handlungsoptionen) Luft (in Vorbereitung).

Zum anderen zeigen sich verschiedene Nutzungsphasen eines Objektes auch in Diskrepanzen zwischen dem im Inhalt eines Textes Geforderten und Beschriebenen und den praktischen Möglichkeiten des aktuellen Nutzungskontextes, soweit man ihn über textexterne und auch -interne Hinweise feststellen kann.¹⁸ Oft werden solche Diskrepanzen bzw. „kontextfremde Elemente“ als Hinweise benutzt, um auf einen früheren Kontext zu schließen, in dem der Inhalt des Textes einen praktischeren Sinn erfüllt haben könnte, was auf der diskussionswürdigen Prämisse beruht, dass Gegenstände stets oder zumindest primär eine praktische Funktion ausüben sollten.

Hinsichtlich der Beziehung von Text und Kontext bei schrifttragenden Artefakten ist schließlich zwischen kontextneutraleren und kontextgebundeneren Texten zu unterscheiden. Auf diesen Umstand weist bereits die Möglichkeit hin, manche Texte von einer Objektgattung in einem Kontext zu einem anderen Textträger mit anderer kontextueller Einbindung zu übernehmen.¹⁹ Manche Texte etwa spielen eine zentrale Rolle im Zusammenspiel von Handlungen und Bedeutungen, andere (insbesondere wenn es sich um Übernahmen von Texten aus anderen Kontexten handelt) wurden zumindest als nicht störend empfunden, ohne dass ihnen wesentliche Relevanz zukommt. Demnach ist nicht grundsätzlich eine völlige Korrelierung zwischen Inhalten und Kontexten zu erwarten, und eine genaue und plausible Einschätzung der Gewichtung von Eigenschaften eines Gegenstandes für den zu rekonstruierenden Kontext stellt, in Abwägung aller verfügbarer Hinweise, ein intensives und insbesondere für jedes Objekt individuelles Unterfangen dar.

Fallbeispiel 1: Rekonstruktion von Kontexten – Papyrus Ebers

Das Problem des verlorenen originalen Kontextes und die Mechanismen der sich anschließenden Rekonstruktion zeigen sich eindrucksvoll am Beispiel von Papyrus Ebers, einem medizinischen Schriftstück, das 1873 durch Georg Ebers in Luqsūr angekauft wurde.²⁰ Der originale Fundkontext und die Geschichte des Papyrus vor dem Ankauf sind unbekannt. Durch die paläographische Untersuchung wie auch aufgrund des Kalendariums auf der Rückseite des Papyrus ist die Datierung um 1500 v. Chr. sehr wahrscheinlich. Alles Weitere aber ist in hohem Maße unsicher. Dennoch wird

¹⁸ Vgl. den Vorschlag in Luft (im Druck a).

¹⁹ Zu kontextneutralen und kontextgebundeneren Inhalten vgl. Luft (im Druck b) und Luft (in Vorbereitung); zur Problematisierung der Gewichtung von Eigenschaften nach Relevanz für die Kontextualisierung siehe Luft (im Druck a).

²⁰ Übersetzung bei Bardiné 1995, 251–373, 443–446; von Deines, Grapow u. Westendorf 1958, 305f.; Ghalioungui 1987 und Westendorf 1999, 547–710.

oftmals in der modernen Forschung der Anschein erweckt, den Kontext umfassend rekonstruieren zu können. Aufgrund des Ankaufsortes soll das Schriftstück einstmals aus Theben stammen. Da etwa gleichzeitig auch Papyrus Edwin Smith erstanden worden war,²¹ ein weiteres großes medizinisches Handbuch, wurde – aufgrund des guten Erhaltungszustandes – als antike Situierung ein Archiv oder ein Grab rekonstruiert.²² Da es sich um zwei medizinische Traktate handelt, soll es das Grab eines Arztes gewesen sein. Da in Papyrus Ebers auch Mittel beschrieben werden, die wir heute unter dem Attribut „magisch“ subsumieren würden, könnte der antike Eigentümer darüber hinaus auch noch ein Zauberer gewesen sein.

Bei genauerer Betrachtung der hier in Kurzform gebotenen Rekontextualisierung von Papyrus Ebers sind viele der Annahmen allerdings sehr unsicher. Statt aus einem Grab könnte der Papyrus ebenso aus einer Tempelbibliothek stammen (und dieses Heiligtum muss auch gar nicht in Theben situiert sein). Schließlich existieren keine Hinweise, die zwingend auf eine letzte originale Verortung in einem Grab hindeuten würden (wie etwa der Name eines Eigentümers). Die ohnehin nur rekonstruierte Verortung in einem Grab wird zudem herangezogen, um auf die immense Wichtigkeit des Schriftstücks und persönliche Bedeutung für seinen Besitzer hinzuweisen. Nimmt man aber als antike Situierung einen Tempel an, könnte es sich ebenso um eine Vorlage aus einem Skriptorium handeln. All dies bleibt aber ebenfalls nur Spekulationen und die Forschung täte gut daran, dies deutlicher zu markieren. Der vermeintlich gesicherte Kontext von Papyrus Ebers stellt bestenfalls eine voraussetzungsreiche Rekontextualisierung dar und keine Tatsache. Das Beispiel zeigt, dass auf eine deutliche Trennung zu achten ist zwischen beleg- und belastbaren Fakten einerseits und Hypothesen andererseits; Hypothesen, bei denen deutlich zu machen ist, auf welchen Vorannahmen und Indizien sie beruhen.²³

21 Edition von Breasted 1932. Vgl. auch die Bearbeitung von Sanchez u. Meltzer 2012. Übersetzung von Bardinet 1995, 493–522; von Deines, Grapow u. Westendorf 1958, 172–199. Eine kurze Einleitung bei Burridge 1997, 12–21 und Westendorf 1999, 16–21.

22 Vgl. z. B. Westendorf 1999, 22.

23 Zu Letzterem vgl. auch Matthew Johnsons Forderung nach einer Offenlegung der archäologischen Schlüsse und Rekonstruktionen: „[W]e must be as open as possible about our reasons, approaches and biases, rather than trying to conceal them or pretend that they do not exist. This is a basic rule of academic discourse, though it is not always followed“ (Johnson 2001, 5).

Fallbeispiel 2: Der Fund eines Hotelzimmers in 2000 Jahren

Wie ein falsch verstandener Kontext besonders in der Archäologie zu völlig an der Realität vorbeigehenden Thesen führen kann, verdeutlicht anschaulich der Roman „Hotel der Mysterien“ von David Macauley.²⁴ Dort entdeckt ein Archäologe im Jahr 4000 ein Hotelzimmer mit zwei Leichnamen darin. Er interpretiert das Hotelzimmer allerdings als rituelle Bestattung von zwei Priestern: Der erste wurde rituell auf den großen Altar hin ausgerichtet (den Fernseher), in seiner Hand befindet sich noch der heilige Vermittler (die Fernbedienung) und überall im Zimmer sind verschiedene Gegenstände aus dem Begräbnisritual verstreut, wie z. B. der heilige Brustpanzer (ein BH). Mittels des Altars konnte zu den Göttern *Film A* und *Film B* gebetet werden. Neben dem Toten befindet sich eine Watt, eine der Göttin der Geselligkeit und der Erleuchtung geweihte Statue (eine einfache Lampe), und neben dem Toten das EIS, das Ewigkeitsgefäß für Innereien und Seele, bei dem es sich um eine Fortentwicklung



Abb. 1: Links: Sophia Schliemann mit dem Goldschmuck aus Troja (aus Schuchhardt 1890, 22). Rechts: Die Adaption des Bildes durch David Macauley (Macauley 2000, 37, nachgezeichnet von Rebekka-M. Müller).

²⁴ Macauley 2000.

der Kanopen handelt. In der inneren Kammer (dem Badezimmer) befindet sich ein aufwendig bestatteter Mann im heiligen Sarkophag (der Badewanne). Die Abmessungen des Sarkophags sind exakt festgelegt worden, um zu verhindern, dass der Verstorbene jemals ganz in eine horizontale Lage rutschen könnte. In der unmittelbaren Nähe des Sarkophags war die heilige Urne (die Toilette) aufgestellt, neben der das heilige Pergament (das Klopapier) hing. In die Urne hat ein Priester bei der Bestattung gesungen, während Wasser aus der heiligen Quelle (dem Spülkasten) die Töne unterstützte. Auf die heilige Urne wurde am Ende der Begräbniszeremonie der heilige Halsreif (der Toilettensitz) angebracht, den der ranghöchste Zelebrant während der Zeremonie trug.

Macauleys Roman führt anschaulich vor, wie aufgrund falscher Vorannahmen jedes Objekt auf einen bestimmten Verwendungszusammenhang hin interpretiert wird. Gerade die Häufung von Begriffen wie „heilig“, „rituell“ und Vergleichbarem macht deutlich, dass andere, alternative Erklärungen durch eine einflussreiche Vorannahme nicht in den Blick geraten.

Im Roman von Macauley gibt es aber noch eine „zweite“ Ebene des Kontexts (siehe Abbildung): Kennt man das Bild von der Gemahlin von Heinrich Schliemann (1822–1890), Sophia Schliemann (1852–1932), wie sie den Goldschmuck aus Troja trägt, erkennt man deutlich, wie Macauley eine Ebene in sein Werk einfügt, die nur für „Eingeweihte“ erkennbar ist. Ebenso verhält es sich mit weiteren Bildern, die ein Schmunzeln bei denjenigen hervorrufen, die Bilder der Ausgrabungen des Grabes von Tutanchamun durch Howard Carter (1874–1939) kennen. Mit dieser „zweiten“ Ebene zieht Macauley einen direkten Bezug zu realer archäologischer Deutungspraxis. Diese „zweite“ Ebene ist allerdings verborgen, solange man nicht über genügend Hintergrundinformationen verfügt. Somit ergeht es dem Leser mitunter ganz so wie dem Archäologen im Roman.

Fallbeispiel 3: Gahmurets Grab und dessen Kontexte

Die ersten beiden Bücher des um das Jahr 1200 entstandenen „Parzival“ Wolframs von Eschenbach erzählen die Vorgeschichte von Parzivals Eltern, Gahmuret und Herzeloide. Zu Gahmurets Eigenschaften gehört es, nicht lange bei Frauen zu verweilen, weil es ihn zu Kämpfen und ritterlicher Bewährung zieht. Am Ende des zweiten Buches, kurz vor der Geburt Parzivals, kommen die Knappen Gahmurets ohne ihren Herren bei Herzeloide an. Der Meisterknappe erzählt daraufhin vom Tod und vor allem vom Grabmal Gahmurets. Zu diesem prächtigen Grabmal gehört auch Gahmurets Helm, der eigentlich unzerstörbar war, durch „heidnische List“²⁵ jedoch seiner

²⁵ Wolfram von Eschenbach 2003, V. 105,16.

Kräfte beraubt wurde. Eben deshalb kann Gahmuret durch einen Lanzenstoß, der seinen Helm durchbohrt, getötet werden. Auf dem weich gewordenen Helm, der auf dem Kreuz über dem Grabmal angebracht wurde und sich überhaupt nur wegen der heidnischen List als Textträger eignet, befindet sich ein langes Epitaph, das den Namen, die Herkunft und die Leistungen Gahmurets rühmt.

Wolfgang Haubrichs hat in einem Aufsatz nicht nur den Bericht des Knappen näher analysiert („Infratext“), sondern auch das erzählte Grabmal in zweifacher Hinsicht kontextualisiert.²⁶ Zum einen („Intertext“) untersucht er die Beziehung zu früheren fiktionalen Grabmalsbeschreibungen und deren Epitaphien, insbesondere zu vergleichbaren Beschreibungen im „Eneasroman“ Heinrichs von Veldeke. Zum anderen („Extratext“) beschäftigt er sich mit realen Gräbern von Adeligen, etwa der Bronze-Grabplatte des 1080 verstorbenen Königs Rudolf von Schwaben im Merseburger Dom. Auf diese Weise kann Haubrichs nicht nur die Verbindungen innerhalb des „literarischen“ Feldes erläutern, sondern auch die Beziehungen zwischen den realen Gestaltungen von Grabmälern auf der einen und einem fiktionalen erzählten Grabmal auf der anderen Seite veranschaulichen. Deutlich wird dabei, auf welche Weise aus verschiedenen Richtungen an der Funktionalität von Grabmälern und deren Inschriften „gearbeitet“ wird.

Literaturverzeichnis

- Bardinet (1995): Thierry Bardinet, *Les papyrus médicaux de l'Égypte pharaonique*, Lyon.
- Baßler (2001²): Moritz Baßler (Hg.), *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, Tübingen/Basel.
- Baßler (2005): Moritz Baßler, *Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie* (Studien und Texte zur Kulturgeschichte der deutschsprachigen Literatur 1), Tübingen.
- Breasted (1932): James H. Breasted, *The Edwin Smith Surgical Papyrus*, 2 Bde., Chicago.
- Burridge (1997): Alwyn L. Burridge, „A Study of the Edwin Smith Surgical Papyrus“, *Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 27, 9–26.
- Danneberg (2000): Lutz Danneberg, Art. „Kontext“. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 2, Berlin/New York, 333–337.
- Von Deines, Grapow u. Westendorf (1958): Hildegard von Deines, Hermann Grapow u. Wolfhart Westendorf, *Übersetzung der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter IV), 2 Bde., Berlin.
- Derrida (2001): Jacques Derrida, „Signatur Ereignis Kontext“, in: Jacques Derrida: *Limited Inc.* Wien 2001, 15–45.
- Eco (1972): Umberto Eco, *Einführung in die Semiotik*, München, 1988.
- Genette (1993): Gérard Genette, *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt a. M.

²⁶ Haubrichs 1996.

- Ghalioungui (1987): Paul Ghalioungui, *The Ebers Papyrus. A New English Translation, Commentaries and Glossaries*, Kairo.
- Greenblatt (1990): Stephen Greenblatt, *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*, Berlin.
- Haubrichs (1996): Wolfgang Haubrichs, „Memoria und Transfiguration. Die Erzählung des Meisterknappen vom Tode Gahmurets. („Parzival“ 105,1–108,30)“, in: Harald Haferland u. Michael Mecklenburg (Hgg.), *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und früher Neuzeit*, München, 125–154.
- Holtorf (2003): Cornelius Holtorf, „Archäologie als Fiktion – Anmerkungen zum Spurenlesen“, in: Ulrich Veit u. a. (Hgg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*, Münster, 531–544.
- Johnson (2001): Matthew Johnson, *Archaeological Theory. An Introduction*, Malden.
- Luft (im Druck a): Daniela C. Luft, „Funerär und liturgisch. Gedanken zur Verbindung von Inhalten, Funktionen und Verwendungsbereichen altägyptischer religiöser Texte“, in: Burkhard Backes u. Jacco Dieleman (Hgg.), *Liturgical texts for Osiris and the deceased in Late Period Egypt. Collected papers of the colloquia at New York (ISAW), 6 May 2011, and Freudenstadt, 18–21 July 2012 (SSR, Wiesbaden 2014)*.
- Luft (im Druck b): Daniela C. Luft, *Osiris-Hymnen: Wechselnde Materialisierungen und Kontexte. Untersuchungen anhand der Texte „C30“/Tb 181, Tb 183, „BM 447“/Tb 128, und der „Athribis“-Hymne* (Tübingen 2014).
- Luft (in Vorbereitung): Daniela C. Luft, Tb 175. *Eine praxeologische Studie* (Tübingen 2015).
- Macauley (2000): David Macauley, *Hotel der Mysterien*, Hildesheim.
- Moebius (2008): Stephan Moebius, „Handlung und Praxis. Konturen einer poststrukturalistischen Praxistheorie“, in: Stephan Moebius u. Andreas Reckwitz (Hgg.), *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt a. M., 58–74.
- Müller (2007): Jan-Dirk Müller, „Einleitung“, in: Jan-Dirk Müller (Hg.), *Text und Kontext. Fallstudien und theoretische Begründungen einer kulturwissenschaftlich angeleiteten Mediävistik* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 64), München, VII–XI.
- Sanchez u. Meltzer (2012): Gonzalo M. Sanchez u. Edmund S. Meltzer, *The Edwin Smith Papyrus. Updated Translation of the Trauma Treatise and Modern Medical Commentaries*, Atlanta, Georgia.
- Stierle (1974): Karlheinz Stierle, „Zur Begriffsgeschichte von ‚Kontext‘“, *Archiv für Begriffsgeschichte* 18, 144–149.
- Veit (2003): Ulrich Veit, „Menschen – Objekte – Zeichen: Perspektiven des Studiums materieller Kultur“, in: Ulrich Veit u. a. (Hgg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*, Münster, 17–28.
- Westendorf (1999): Wolfhart Westendorf, *Handbuch der altägyptischen Medizin* (HdO 36), 2 Bde., Leiden/Boston/Köln.
- Wolfram von Eschenbach (2003): Wolfram von Eschenbach: *Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl Lachmann*. Übers. v. Peter Knecht, Berlin/New York.